www.amad.org

Aufsätze

Pater Alkuin Schachenmayr

Die deutschsprachige Cistercienserforschung seit 2000

DOI: 10.25716/amad-85263

Aufsatz in einer Zeitschrift | Article in a journal, (2021) 2017

Empfohlene Zitierweise | Suggested Citation:
Pater Alkuin Schachenmayr, Die deutschsprachige Cistercienserforschung seit 2000, in: Cistercienser-Chronik 124 (2017), S. 429-446. DOI: 10.25716/amad-85263.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - CC BY-SA 4.0.

This work is licensed under a CC BY-SA 4.0

Gefördert durch DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

LMU LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

hebis

Inhaltsverzeichnis

403 Zisterzienserforschung - quo vadis?
Ralf Lützelschwab

411 Zisterzienserstudien im Ausland:
Das Wunder von Kalamazoo 1965-2015
Brian Patrick McGuire

429 Die deutschsprachige Cistercienser-forschung seit 2000
Alkuin Schachenmayr

447 Zisterzienserforschung in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg
Geschichte und Institutionen
Anna Bojęś-Białasik und Maciej Zdanek

479 Zisterzienserforschung in Tschechien
Die letzten 50 Jahre
Radka Lomičková

495 Zisterzienserforschung in Frankreich seit 1990
Benoît Chauvin

535 Zisterzienserstudien in Großbritannien - Ein kleines Forschungsfeld mit großen Fragen
Die letzten 50 Jahre
Emilia Jamroziak

549 Zisterzienserforschung in Italien
während der vergangenen 30 Jahre
Miriam Rita Tessera

573 Der Stand der Zisterzienserforschung auf der Iberischen Halbinsel
Karen Stöber und Matthias M. Tischler

587 Bernd Schwering: "Leuchtende Steine"
mit einem Vorwort von Peter Joerißen

603 Meldungen aus allen Häusern

619 Buchbesprechungen

627 Necrologium

633 Jahresgesamtverzeichnis

636 Jahresverzeichnis der Buchbesprechungen

Die deutschsprachige Cistercienser-forschung

seit 2000

von Alkuin Schachenmayr

Einleitung

Vorliegender Aufsatz will einem allgemeinen cisterciensisch-interessierten Publikum einen Überblick der deutschsprachigen Cistercienserforschung seit 2000 ermöglichen. Da die Gesamtzahl der Publikationen in dieser Kategorie leicht eine vierstellige Ziffer erreichen würde, sei vorausgeschickt, dass der Aufsatz keine lückenlose Reportage sein kann oder will. Vielmehr schildert der Verfasser aktuelle Forschungstendenzen und macht auf einige herausragende Publikationen aufmerksam. Die Schilderung bleibt in mancher Hinsicht subjektiv; sie soll eher als die Empfehlungsliste eines Cistercienserforschers verstanden werden.

Das letzte Jahrtausend ist u.a. mit unserem Jubiläumsjahr 1998 ausgeklungen; mindestens zwei Publikationen wurden von dieser Feier inspiriert: Die große von P. Gerhard Winkler herausgegebene Bernhardsausgabe (sie schloss 1999 mit dem zehnten Band ab) und die Bernhardsbiographie von Peter Dinzelbacher (1998, 22012). Seit 2000 sind ca. 535 deutsche Bücher erschienen, die sich ausdrücklich mit dem Orden beschäftigen. Dazu kommt eine ebenso große Anzahl von deutschsprachigen Zeitschriftenaufsätzen, die sich unmöglich bibliographisch erfassen lässt (allein der Index Theologicus verzeichnet 359). Nicht zuletzt sei an Nebengebiete wie Kunst-, Architektur-, Musik-, Agrar-, Militär-, Universitäts- und Rechtsgeschichte erinnert, die häufig auf Cisterciensterthematik eingehen, ohne diese im Titel ausdrücklich zu erwähnen. Diese Fachbereiche können ein allgemeines Lesepublikum mit ihrem Detail überfordern.

Wir stehen also, nach erheblichen Ausklammerungen, vor einer Flut von ca. 1.500 deutschsprachigen Publikationen in 16 Jahren. Auf Französisch sind mehr als 1000 Publikationen in derselben Zeit erschienen, viele weitere Sprachen kämen dazu. Der vorliegende Aufsatz wird sich mit einem winzigen Bruchteil des corpus cisterciense beschäftigen, aber dafür die jüngeren und auch die klassischen Forschungstendenzen und -ansätze aufzeigen. Um Platz zu sparen, werden lediglich Angaben zum Verfasser, Titel und Publikationsjahr gemacht; weitere Details sind mit den relevanten Bibliothekskatalogen leicht zu finden. Wenn ein Werk hier keine Erwähnung finden sollte, ist das nicht zwingend als Geringschätzung zu verstehen. Allfällige Lücken werden sich bald füllen, wenn sich einer in die hier angegebenen Titel einliest; er wird bald auf die einschlägige Literatur seit 2000 kommen.

Tagungen

Der tonangebende Auftakt im neuen Jahrtausend war sicher die „Norm, Kultur, Reform“ Tagung, zu der 2001 ein von Ulrich Knefelkamp herausgegebener Tagungsband erschien. Dort bietet Kaspar Elms einleitender Bericht eine wertvolle und kurze Orientierung zum damaligen Stand der Cisterzienserforschung. Man müsse, so Elm, von einem cisterciensischen Gründungsmythos sprechen, allein deswegen, weil der Anfang immer schon als mirakulös dargestellt wurde und heute immer noch wird, wenn auch anders. Inzwischen wird eine größere, weniger spiritualisierte Spanne an Erklärungen für den Erfolg des Ordens aufgeboten: Sie reicht von religiösem Eifer bis zu materiellem Vorteil. Die Verfassung des Ordens wird nicht mehr als allseits einsichtig und stringent verstanden, vor allem wenn man ihre Entwicklung durch größere Zeitabschnitte hindurch berücksichtigt. Die Cisterzienserforschung ist zwar spät, aber dafür sehr markant, von der Frauenforschung entdeckt worden; kein anderes Thema war vor 50 Jahren so schwach vertreten und ist heute so omnipräsent. Wortmeldungen einiger Experten rieten zu größerer Vorsicht bei den angeblich „urcisterciensischen Erfindungen“, die in vielen zeitgenössischen religiösen Bewegungen Europas auch vorhanden waren. Und man solle den Blick über das 12. Jahrhundert hinaus weiten: Die Cisterziensergeschichte hört (gottlob!) nicht im Mittelalter auf; um den Orden zu verstehen, muss man seine Gesamtgeschichte erfassen. Zum Vergleich: Wer könnte es wagen, die heutige Universität mit ausschließlich mittelalterlichen Untersuchungen erklären zu wollen?

Die zweite wichtige Tagung war „Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter“, abgehalten in Mainz (2007). Der Tagungsband, zu dem Werner Röseners Aufsatz eine Art Einleitung darstellt, wurde 2009 publiziert und erschien 2011 in zweiter Auflage. Gemessen an der Substanz des Bandes und der Expertise der Autoren kann man die Mainzer Ta-

gung als Nachfolger der großen Aachener Tagung von 1980 („Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit") sehen, deren Katalog ebenso einen Höhepunkt der deutschsprachigen Cistercienserforschung darstellt. Wenn Aachen und Mainz als Generationsleistungen gesehen werden können, dann sollte die heutige Jugend in etwas mehr als zehn Jahren wieder eine vergleichbare wissenschaftliche Veranstaltung mit Überblickscharakter durchführen.

Generell zeichnet Spiritualität die eine Forschungslinie aus; die andere ist überwiegend geschichtswissenschaftlich gesteuert, schließt jedoch Kunst und Architektur ein. Zwischen den beiden Hauptsträngen wird nicht viel kommuniziert und leider bereichern die Einsichten des einen Lagers kaum die des anderen. „Es geht dabei nicht in erster Linie um die Spiritualität und die geistlichen Aspekte der Zisterzienser," so Rösener im Mainzer Tagungsband, „sondern um ihre gesellschaftliche Funktion und ökonomische Bedeutung, ferner um die Organisationsstrukturen des Ordens und die Frage, warum sich die Zisterzienserklöster im Hochmittelalter so erfolgreich in Europa ausbreiten konnten." Die hier anzutreffende Betonung dessen, was herkömmlich „Wirtschaftsgeschichte" genannt wird, ist zwar ungemein bereichernd für die Ordensgeschichte, kann und will aber nicht das cisterciensische Lebensprogramm in seinen religiösen Dimensionen erfassen. Diese Diskrepanz wird uns im Verlauf dieses Aufsatzes an vielen Stellen begegnen.

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten der Ordensgeschichtsforschung, dass erloschene Orden gründlicher erforscht werden als lebende. So gibt es für die Cistercienser leider nicht eine gewartete Bibliographie im großen Stil der *Bibliotheca Cluniacensis novissima*, die von der Universität Münster in vorbildlicher Weise online gestellt worden ist. Dort gibt es Dutzende neuer Einträge pro Kalenderjahr, in vielen Fällen sogar mit abrufbarer PDF-Datei. Muss unser Orden erst sterben, bevor eine vergleichbare *Bibliotheca Cisterciensis* erscheinen kann?

Überblicke

Zwei gestraffte Gesamtdarstellungen der Universalgeschichte des Ordens sind seit 2000 aus kompetenter Feder erschienen. Jens Rüffer, *Die Zisterzienser und ihre Klöster* (2008) und Jörg Oberste, *Die Zisterzienser* (2014). Rüffers Ansatz ist von der Architekturgeschichte geprägt, Oberstes von der Mediävistik. Immo Eberls inzwischen dreifach aufgelegte Monographie mit fünffachem Textumfang, *Die Zisterzienser: Geschichte eines europäischen Ordens* (1999, 2002, 2007), bietet sich als intensivere, detailorientierte Gesamtdarstellung an.

In vielen Fällen hat die allgemeine Darstellung der Ursprünge des Ordens ihre Unschuld verloren. Constance Bermans Kritik am Gründungs- und Ausbreitungsmythos des Ordens ist zwar bisher nur auf Englisch gedruckt worden, hat sich aber international verbreitet. Sie kritisiert das früher tradierte Bild des sich nach „apostolischer Befruchtung" ausbreitenden Cistercienserordens,

„in dem heroische Mönche in Sechser- oder Zwölfergruppen mit einem Abt und Laienbrüdern ausziehen, um Klöster auf Gründen zu erbauen, die immer in bisher ungerodeten und unbewohnten Gegenden lagen. Dort störten sie keine bisherigen geistlichen Gemeinschaften oder Patronanznetzwerke, etwa durch Umwidmung von Eigenkirchen oder anderen Stiftungen. Sie wurden von Abgaben dispensiert, weil ihre Gründungen abseits lagen und sie in der Bearbeitung der Äcker nur mit wilden Tieren konkurrieren mussten. Sie störten lediglich einige wenige Reiche und Mächtige, weil sie ihre Jagdgründe beeinträchtigten.“[1] Jede der hier ironisch dargestellten Annahmen wird von der Forschung seit 2000 grundsätzlich in Frage gestellt.

Ordensväter und -mütter

Was Adriaan Bredero im Jahr 1996, auf die große Bernhardsbiographie von Vacandard (1895) zurückschauend, etwas frustriert behauptet hat – „innovative Bernhard-Biographien hat es seither nicht gegeben“ – könnte er heute nicht so stehen lassen[2]. Erstens ist Dinzelbachers Werk von 1998 zu nennen und, in einem kleineren Format, Marianne Sammers *Bernhard von Clairvaux begegnen* (2006), das sich als Einführungswerk kurz fassen muss und niemals auf das chronologische Detail eines Vacandard eingehen könnte. Trotzdem hat die St. Pöltener Kirchenhistorikerin mit ihrem „Büchlein“ (8) gezeigt, wie ein Bernhardsbild des 21. Jahrhunderts ausschaut. Darin geht sie auf typische Themenbereiche wie Cluny–Cîteaux–Clairvaux ein, die Papst- und Bischofspolitik, Ketzer und Kreuzzüge; ergänzt wird die Darstellung jedoch mit ungewöhnlichen Abschnitten über Bernhards Sterbelager, die zeitgenössische Hagiographie, Bernhardsrezeption in der neueren Geschichtsschreibung und Bernhard in der Ikonographie. Die Hälfte des schlanken Buches ist der bernhardinischen Spiritualität gewidmet, worin sie auf unorthodoxe aber wichtige Themen wie Politik als Gottesdienst, Kreuzzugspropaganda (im spirituellen Abschnitt!), pseudobernhardinische Frömmigkeit und Bernhards Spuren im Pietismus eingeht. Die zwei letztgenannten Kapitel behandeln erfrischend neues Material, das gar nicht so einführend ist. Sammers Einführungswerk zeigt, wie vielfältig sich die Bernhard-Forschung in einer Generation entwickelt hat.

Maria Pia Schindele hat seit 2000 drei Bücher vorgelegt, die als Hinführung zum Denken und Beten Bernhards dienen. Eines beschäftigt sich mit Jesus Christus (2005), eines mit dem monastischen Leben (2003), und eines – mit höherer Auflage – mit dem Leben Gottes in uns (2011). Die Neuauflage von Bernhard Vošickys 1987 Dissertation mit dem neuen Titel *Bernhard über*

[1] Von P. Alkuin Schachenmayr wörtlich aus dem Amerikanischen übersetzt. Berman, Constance Hoffman: The Cistercian Evolution. The Invention of a Religious Order in Twelfth-Century Europe (The Middle Ages Series), Philadelphia 2010, 228.

[2] „[…] innovative Bernard biographies have not been forthcoming“, Bredero, Adriaan: Bernard of Clairvaux. Between Cult and History, Edinburgh 1996, 186.

Bernhard (2008) hat viele Leser gefunden. Wer einen Geschmack für den Stil des Abtes von Clairvaux genießen will, sollte die Florilegieniensammlungen von Gerhard Wehr (2012) und Bernhard Kirchgessner (2017) zur Hand nehmen. Wehr ist in besonderer Weise um die Bekanntmachung der wichtigsten mystischen bernhardinischen Topoi (Kuss, Myrrhenbüschel usw.) bemüht.

P. Wolfgang Buchmüllers Arbeiten über Isaak von Stella sind einerseits editorische Leistungen, die über Generation unübertroffen bleiben werden, und andererseits substantielle Analyse; selten ist so viel Wertvolles über einen Cistercienservater in so kurzer Zeit erschienen, über den es bislang so wenig Literatur gab[3]. Buchmüller ist seit seiner Dissertation über Aelred (*Die Askese der Liebe*, 2001) als Kenner seines Themas angekommen und vermittelt die cisterciensischen Väter an ein akademisches und ein allgemeines Publikum. Er hat Ansprachen von Guerric von Igny herausgegeben (2012) und einen Tagungsband zur cisterciensischen Spiritualität (2010).

Äbtissin Hildegard Brem ist derzeit wohl die wichtigste Vermittlungsinstanz für *cisterciensia mediaevalia* im deutschsprachigen Raum. Neben *Neuerung und Erneuerung: Wichtige Quellentexte aus der Geschichte des Zisterzienserordens vom 12. bis 17. Jahrhundert* (2003) wird sie mit ihrer von vielen lang ersehnten neuen Übersetzung der großen Gertrud von Helfta wohl das größte Publikum erreichen. Der deutsche Titel des Legatus-Klassikers lautet bei ihr *Botschaft von Gottes Güte.* Die vier Bände dieses in der Ordensgeschichte so breitflächig rezipierten Buches sind in den Jahren 2013 bis 2107 erschienen.

Mit den zisterziensischen Anfängen hat sich als Außenseiter der Bonner Altphilologe Heinz Piesik befasst. In zwei Bänden erschien 2000 und 2002 seine zweisprachige Edition der 6 Bücher *Exordium Magnum Cisterciense oder Bericht vom Anfang der Zisterzienserordens von Conradus, Mönch in Clairvaux, später in Eberbach und Abt daselbst*. In zwei Folgen der CistC 105 (1998: 23-44; 401-412) legte Piesik auch eine Übersetzung der kurzen Schrift *Die Gründung von Cîteaux nach der Vita Roberti* vor, die der Nachfolger Roberts als Abt von Molesme (um 1028-1111) verfasst hat.

Regelwerk und Verfassung

Die Regelforschung unterscheidet sich von der klösterlichen Verfassungsgeschichte; die Benediktsregel gilt als spirituelle Lebensbegleiterin und sprachliches Monument. Folglich beschäftigt sie ein größeres Publikum. Von erster Bedeutung in der jüngeren Regelliteratur ist Michaela Puzichas *Kommentar zur Benediktusregel* (2015)[4]; es wird für kommende Jahrzehnte das Stand-

[3] Drei Bände von Isaaks Predigten sind in den Fontes Christiani erschienen, dazu kommt die beachtliche Habilitationsschrift: Buchmüller, Wolfgang: Isaak von Étoile: Monastische Theologie im Dialog mit dem Neu-Platonismus des 12. Jahrhunderts (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, 80), Münster 2016.

[4] Andere jüngere Werke von Puzicha, Michaela: Kommentar zur 'Vita Benedicti – Gregor der

ardwerk sein. Auch Puzichas Einführungswerk *Benedikt von Nursia begegnen* (2004) in der wertvollen Reihe des Sankt-Ulrich Verlages leistet wichtige Vermittlungsarbeit für eine breite Leserschaft.

Generalabt Mauro Giuseppe Lepori hat kürzlich seine Kapitelansprachen an die Teilnehmer der Kurses für Monastische Formation unter dem Titel *Auf dem Weg des Lebens* in Buchform herausgegeben (2016). Diese Ansprachen richtete er an die ca. 50 Kursteilnehmer aus Cistercienser- und Benediktinerklöstern der ganzen Welt, die sich jährlich zu einem fünfwöchigen Studienaufenthalt im Generalat des Zisterzienserordens in Rom versammeln.

Zwei ganz verschiedene Werke schildern das breite Spektrum der Zugänge zu den zwei urcisterciensischen Fragen von Ordnung und Klosterverfassung. Die wichtigste Monographie, die wir über die Carta Caritatis haben und die dieses Forschungsgebiet generell zu einem vorläufigen Abschluss gebracht hat, ist Monika Dihsmaiers Würzburger Dissertation von 2010. In einer sauberen und kompetenten Darstellung streift sie vergleichbare Reformbewegungen und die bewegte Forschungsgeschichte zur Carta im 20. Jahrhundert. Das zweite Buch befasst sich ebenso mit der Ordnung des Klosterlebens, nimmt aber einen anderen Zugang. In ihrem Buch *Klausur* (2016) wollen Fotograf Thomas Dashuber und der sich als „Kulturwissenschaftler" identifizierende Christoph Kürzeder das „Leben" in neun süddeutschen Frauenklöstern unkonventionell dokumentieren. Allein die Aufstellung der Kapitel in dem mehr als 600 Seiten starken Buch drückt den neuen Ansatz aus. Der Zugang ist erfrischend einfach (alle Kapitel sind mit einem einzigen Wort überschrieben), will aber das Alltagsverständnis vertiefen: Klausur, Kloster, Kleidung, Gebet, Kunsthandwerk, Arbeit, Krankenpflege, Andenken, Ordnung, Schwestern. Dazu kommen Auszüge aus diversen Klosterregeln und klösterliche Reflexionen von Äbtissin Petra Articus (Seligenthal). Der Band ist ausgesprochen gut gelungen, weil die Hunderten von Photographien auch als Texte gelesen werden können; manche spiegeln die klösterliche Ästhetik wider, manche kommentieren die materielle Kultur der Klöster, andere sind Personenporträts. Wissenschaftlich bemerkenswerte Aspekte des klösterlichen Alltags werden in einer einfachen Sprache (deren Verfasser anonym bleibt) festgehalten und liefern Anregungen zu etlichen Einzelstudien. Zum Begriff Raum etwa bekommt man hier einen ungewöhnlichen Zugang über das Ohr: „Allein in Beuerberg hatten die Schwestern vier in Größe und Klang unterschiedliche Zugglocken im Haus verteilt. Über eine festgelegte Läutordnung, die neben dem Glockenzug auf Holztafeln mit eingesteckten Namensschildern verzeichnet war, konnten die Schwestern so untereinander auch nonverbal kommunizieren" (536). Zur äußeren Disziplin fallen die Waschbecken auf, die meist ohne Spiegel ausgestattet sind; wenn

Große: das zweite Buch der Dialoge, St. Ottilien 2012; Dies.: Der Regel als Lehrmeisterin folgen, St. Ottilien 2013.

einer da hängt, dann ist er sehr klein. Von Dutzenden weiteren Anregungen seien hier nur die besonders gelungenen erwähnt: Klösterliche Beschilderung (281, 486, 489), gemeinschaftliche Geschichtsbewusstsein (273) und Zellenpflege (473).

Die jüngste und überraschendste Erscheinung zur Regelauslegung ist Jörg Sonntags Edition des Regelkommentars aus Pontigny, *Sermones in Regulam sancti Benedicti* (2016). Diese Quelle ist erst seit den 1950er Jahren bekannt und galt einem elitären Kreis als Geheimtipp. Er ist der (bislang) einzige bekannte Regelkommentar, der bis zum Spätmittelalter im Cisterciensерorden entstanden ist. Die Verbreitung dieser Edition dürfte sehr wertvolle Einsichten bringen.

Liturgie und Sakramente

Bei der Unübersichtlichkeit der sich in Verwendung befindenden liturgischen Bücher in unserer Zeit fiel eine Neuauflage des sogenannten Heiligenkreuzer Breviers auf. 2006 und 2015 kam es zu Auflagen der postkonziliaren *Liturgia Horarum Ordinis Cisterciensis: Psalterium per duas hebdomadas distributum* in lateinischer Sprache mit Noten. Es wird zwar immer mehr verwendet, steht aber am Rande der Brevierauswahl; die meisten Klöster verwenden deutsche Breviere, gelegentlich wechseln sie sogar ihre Breviere (und daher ihre Psalmübersetzungen) mehrmals am Tag. Ein *Kyriale Cisterciense* (Heiligenkreuz 2010) ist auch erschienen; über derartige jüngere liturgische Bücher ist Sekundärliteratur rar. Die älteren liturgischen Bücher unseres Ordens werden häufig in den Bänden der Reihe *Spicilegium Friburgense* behandelt.

Als tiefgründiges Zeichen des Einheitswillens haben Trappisten und Cistercienser im Jubeljahr 1998 ein neues *Rituale Cisterciense* herausgegeben. Es wurde größtenteils ignoriert. Lobenswerterweise wurden Bemühungen um eine fundierte einheitliche Liturgie mit einer Edition der *Ecclesiastica officia* (2003) fortgesetzt, die nicht zur historisierenden Imitation gedacht war, sondern zur vertieften Kenntnis unseres Erbes.

Heute arbeitet die Liturgische Commission des Zisterzienserordens an verschiedenen wichtigen Projekten, wenn auch die notwendigen Approbationsverfahren ihre Drucklegung um einige Jahre verzögern könnten. Als erstes Buch wird eine deutsche Studienausgabe der cisterciensischen Eigenmessen erscheinen. Danach erwarten wir folgende Bücher: *Kalendarium*, ordensspezifischer Anhang zum *Martyrologium Romanum, Usus, Graduale* und sogar eine Neuauflage des Cistercienser-Stundenbuches. Wenn Klöster sich durch Mitarbeiter und Helfer daran beteiligen wollen, sind sie herzlich willkommen.

Monastische bzw. Spirituelle Theologie

Mehr als 50 Bücher zum Thema *Lectio divina* sind im deutschsprachigen Raum seit 2000 veröffentlicht worden. Das zeugt von einem schon lange

blühenden Interesse an geistlicher Meditation inner- und außerhalb des Ordens.

Bernardin Schellenbergers mehr als 100 Publikationen (inkl. Übersetzungsarbeiten) im genannten Zeitraum sind von großem Wert als benediktinisch-cisterciensische Einführungswerke. Sie bieten aufschlussreiche Querverweise zur trappistischen Gedankenwelt, etwa zum nach wie vor aktuellen Thomas Merton, über den auch viele deutsche Monographien und ein Sammelband erschienen sind[5]. Schellenberger beschäftigt sich mit allen Epochen der cisterciensischen Geistigkeit, wie etwa sein gemeinsam mit P. Wolfgang Buchmüller herausgegebener Band (2010) über die spirituelle Erfahrung der frühen Cistercienser belegt.

Für eine allgemeine Leserschaft hat der allseits bekannte P. Karl Wallner mehrere Bücher verfasst, so etwa den Band *Faszination Kloster* (München 2011), der hier stellvertretend für viele vergleichbare Publikationen genannt werden soll.

Nebengebiete

Bibliotheksgeschichte

Ein guter Einstieg in dieses breite und bedeutungsschwere Terrain bietet der Sammelband über Altzelle, *Die Zisterzienser und ihre Bibliotheken* (2008), in dem Baugeschichte, Buchbesitz und Schriftgebrauch im Kloster Altzelle behandelt werden, um davon ausgehend die Altzeller Befunde zu kontextualisieren und mit anderen Cistercienserbibliotheken zu vergleichen. Elke Goez, die sich bereits 2003 als Kennerin der Schriftlichkeit und Archivpflege unseres Ordens ausgezeichnet hatte, verweist im Altzelle Band auf die identitätsstiftende Funktion von Schrift- und Buchkultur für die Bewegung von Cîteaux.

Studien zu frühneuzeitlichen deutschen Klosterbibliotheken werden von Nigel Palmer betrieben; Georg Schrotts Arbeiten zum (Männer-)Kloster Waldsassen sind ebenfalls von zentraler Bedeutung. Die Bibliotheksgeschichte von Frauenklöstern wurde früher selten bearbeitet, steht jedoch neuerdings als aktuelles Forschungsdesiderat am Horizont.

Photographie und Architektur

Diese zwei Themengebiete legen wir zusammen, weil die Cistercienserarchitektur seit mehr als 100 Jahren vorrangig durch Photographie vermittelt

[5] Schellenberger, Benjamin: Glaube in Paradox und Widerspruch – Thomas Merton als Kirchenkritiker, in: Die Kirchenkritik der Mystiker, Bd. 3: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte, 4), hg. von Mariano Delgado, Stuttgart 2005, 211-224; Higgins, Michael: Thomas Merton. Der geerdete Visionär, Stuttgart 2015; Müller, Wunnibald / Cuntz, Detlev: Gegensätze vereinen, Beiträge zu Thomas Merton, Münsterschwarzach 2015.

wird, es sei denn, man hat das Glück, selber in einem Cistercienserkloster zu wohnen. Cisterciensische Photographie muss sich freilich nicht auf Bauten beschränken, wie Monika Schulz-Fieguth (gemeinsam mit P. Karl Wallner) in ihrem Buch *Licht einer stillen Welt: Das Geheimnis klösterlichen Lebens* (2010) zeigt. Darin sind teilweise ergreifende Personenporträts von Mönchen enthalten, die jedes Klischee vermeiden; auch Zeremonien wie die Professfeier und das tägliche Chorgebet erreichen hier eine selten so gut vermittelte Gravitas.

Historische Photos sind in letzter Zeit in Fülle bekannt geworden, vor allem aus Einsiedeln. In vielen Klöstern gab es passionierte Photographen; man darf einiges an ungehobenen photographischen Schätzen erwarten. Der Sammelband *Campililiensia* (2015) bietet einige seltene Photographien, wie auch Baugeschichte des Stiftes Lilienfeld. Selten gibt es einen so visuell gelungenen Sammelband über ein Einzelkloster im Eigenverlag.

Lucien Hervés Photobuch über Le Thoronet (2001) ist ein genialer Übergang von der Photographie zur Architektur, er benennt sein Ziel im Untertitel als *Architektur der Wahrheit* und erschließt sofort die Einsicht in die übernatürliche Dimension klösterlicher Räume. Nadine Haepkes Arbeit über Novy Dvur (2013) gibt Auskunft über einen zeitgenössischen cisterciensischen Kirchenraum, der als „sakrale Inszenierung" besonders viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Andere Forscherinnen haben die sozialen Dimensionen von Klosterräumen aufgearbeitet, etwa Schwellen in der Architektur oder Räume der Sakramentenspendung. Ebenso sind Pforte, Zelle, Infirmarium, Garten und Gang bedeutungsschwere Räume, die jüngst untersucht wurden, vorbildlich von Gaby Lindemann-Merz in ihrem Buch über Infirmarien (2009).

Kathrin Müller hat in ihrer beachtlichen Dissertation (2016) über die Kirchen der Oberdeutschen Kongregation das Spannungsfeld von Ordensidentität und lokaler Tradition herausgearbeitet. Das reich bebilderte Buch ist vor allem deswegen lesenswert, weil die Verfasserin Barockbauten behandelt und dabei die mittelalterlichen Grundlagen systematisch erschließt.

Die Reihe der Bildbücher über diverse Zisterzen setzt sich von Jahr zu Jahr fort; sie sind meistens für Liebhaber konzipiert, weil auch von Liebhabern verfasst; sie wollen zur Besichtigung der Orte anregen, wie etwa der Reisebegleiter von Ekkehard Meffert und Franz-Karl von Lindens: *Die Zisterzienser in Europa: Reise zu den schönsten Stätten mittelalterlicher Klosterkultur* (1998).

Bildende Kunst

Wegen der aus bekannten Gründen durchgesetzten Reduktion von Bildern in unserem Orden wurden Kunstwerke üblicherweise in den verhältnismäßig verborgenen Handschriften und gelegentlich in Altargerät gesucht. Die wichtigste Publikation auf diesem Sektor war P. Gabriel Hammer, *Bernhard von Clairvaux in der Buchmalerei* (2009), in der er Darstellungen des Ordensvaters in Handschriften aus der Zeit 1135–1630 untersucht. Vergleichbare Monographien

sind selten, weil Malerei und Gegenstände in vergleichbaren Zeitabschnitten viel zu heterogen wären, um in eine analytische Perspektive gebracht zu werden.

Als Beispiel für Unkonventionelles sei auf Werner Heiland-Justi, *Das Graduale des Klosters Wonnental bei Kenzingen* (2012) verwiesen. Die Prachthandschrift aus dem 14. Jahrhundert aus einem Frauenkloster, das ursprünglich dominikanisch war, passt nicht leicht in cisterciensische Standardkategorien. Ebenso wenig lässt sich die Kunst aus dem Frauenkloster Wienhausen in herkömmliche Muster einordnen, jedoch erscheint eine auffällig hohe Anzahl von kunsthistorischen Publikationen über seinen Nonnenchor, seine Handschriften und Teppiche. Ein Buch über *Heilige Röcke. Kleider für Skulpturen in Kloster Wienhausen* (2013) widmet sich einem Gebiet, das bisher in der Cisterciensерforschung äußerst selten behandelt wurde.

In seinen Arbeiten über Klosterbilder in topographischen Ansichten geht Ralph Andraschek-Holzer neue Wege. Seine Publikationen über Zwettl (2004) und Heiligenkreuz (2016) beweisen, dass Klosteransichten konzeptionelle Ansichten vertreten und in einer Mischung von Fremd- und Eigeninitiativen sehr viel Aussagekraft haben, wenn der Betrachter Augen dafür hat. Seine Studien untersuchen das jeweilige Kloster in der Landschaft, die dargestellten Raumfunktionen für Außenstehende und Mönche, die Wahrnehmung klassischer Klosterräume wie Kreuzgang und Kapitelhaus und natürlich die faktischen Veränderungen der Bausubstanz im Laufe der Jahrhunderte.

Musik

Die Abgrenzung der Musikwissenschaft von der allgemeinen Ordensgeschichte ist nicht vertretbar: Mönche sind grundsätzlich als Singende zu verstehen und die Musikkultur eines Klosters sagt – über die Liturgie hinaus – sehr viel über die Alltagskultur und religiösen Ideale einer Gemeinschaft aus. Dennoch hat sich diese Abgrenzung durchgesetzt; wenige Ordenshistoriker berücksichtigen Musik im engeren Sinne. Dennoch tragen vereinzelte Publikationen, etwa in der 1985 gegründeten Zeitschrift *Beiträge zur Gregorianik*, zu einer breiteren (aber immer noch fachlich anspruchsvollen) Rezeption bei. Franz Karl Praßls Beitrag zum Gregorianischen Gesang als Ausdruck patristischen Schriftverständnisses (2008) ist ein Beispiel dafür, wie auch Abtprimas Notker Wolfs Beitrag über den Choral als Hochform christlichen Betens (2006). Beiträge über Themen wie den „isolierten nichtkurrenten scandicus flexus“ (2003) werden auch bei Cisterciensерforschern kaum Begeisterung erwecken können. Generell ist es derzeit der Fall, dass musikwissenschaftliche Darstellungen eines Klosters und der dort wirkenden Musiker selten ordensrelevante Einsichten bringen[6].

[6] Matthias Pernsteiner (1795-1851), Messa posta in musica (Musik im Stift Wilhering, 1), hg. v. Ikarus Kaiser, Linz 2016.

Theater

Neuzelle dominiert mit seinem klösterlichen Passionstheater seit Jahren die Forschung. Grund dafür war die umfassende Sanierung der Anlage. Allgemein wird dieses Gebiet zu wenig erforscht, weil es 1. nicht mediävistischen Vorstellungen zur „Cistercienserkultur" entspricht oder 2. zu „jesuitisch" anmutet. Für die seriöse Erforschung des klösterlichen Theaters war im Jahr 2017 die Ausstellung im Österreichischen Theatermuseum (Katalogtitel: *Spettacolo barocco*) von besonderer Bedeutung. Ein ganzer Raum (Katalog 303–311) war dem Thema gewidmet; dort lief auch ein Video über das Heilige Grab in Zwettl. Nach aufwendiger Restaurierung der dortigen Grabkapelle sollte eine wissenschaftliche Aufarbeitung folgen.

Ökonomie

Die Wirtschaftsgeschichte, die sich auf Landwirtschaft, Grundherrschaft und Stadthöfe und die damit verbundenen Forschungsfelder spezialisiert, ist von ihrer Blüte am Ende des 20. Jahrhunderts etwas zurückgetreten. Sie hat viele neue Dimensionen erschlossen, klammerte aber nicht selten die religiöse und gemeinschaftliche Ebene aus.

Für Fragen der Landwirtschaft, Stadthöfe, Adel, Bauern, Alltag, Arbeitswelten im mittelalterlichen Alltag und Realienkunde ist Werner Rösener nach wie vor die graue Eminenz und teilt sein Wissen mit Nachwuchsforschern, wie die Dissertation von Christian Stadelmaier über Tennenbach (2014) gründlich bezeugt. Über weltliche Dienstnehmer und ihre Beziehung zum Kloster mit seinen vielfältigen wirtschaftlichen Niederlassungen wird wenig gearbeitet, obwohl Rechnungsbücher und Diarien viel Auskunft darüber geben würden.

Die Wirtschaftsgeschichte ist einem Nachfolgerkonzept gewichen. Neue Trends findet man, wenn man (stellvertretend) das Leipziger Projekt über Klöster im Hochmittelalter untersucht: Dort nennen sie Klöster „Innovationslabore europäischer Lebensentwürfe und Ordnungsmodelle". Dieser Ansatz, wie auch sein Vorgängermodell, kann mit mangelndem theologischen Grundwissen verbunden sein, was zu überdeterminierten Schlussfolgerungen führt. So wird beispielsweise Regelwerk (als Text) intensiv analysiert, doch bleibt die alltägliche Strafpraxis unberücksichtigt, weil sie schwer zu erforschen und extrem variabel ist. Ideal wären solide Kenntnisse auf beiden Sektoren, wie man ihnen bei Helga Penz in ihrem Aufsatz über das Küchenmeisteramt in den österreichischen Klöstern begegnet[7]. In ihrer Beschreibung dieses zunächst unscheinbaren Amtes kommt sie durch Quellenarbeit mit Küchenrechnungen, Küchenmeistern (sie waren oft Frauen), Speiseplänen, Ordnungen in der Küche, Gästebewirtung und dem Vergleich mit den Bettelorden auf wertvolle Ergebnisse.

[7] mirko-online.at 1 (2016) 88–100.

Kongregationen

Auf Deutsch wird am meisten über die Oberdeutsche Kongregation geforscht (eine Edition der Statuten von 1733 erschien 2010), aber da der Übergang zu Kongregationen nachmittelalterlich ist, findet die Forschung selten Zugang zu dieser Ordnungskategorie und lässt sich von ihr nicht leiten. Die zwei heute bestehenden deutschsprachigen Kongregationen (Mehrerau und Österreich) wurden in jüngster Zeit nicht als Kongregationen untersucht, wenn auch freilich ihre Einzelklöster untersucht werden. Die säkularisierte Kultur unserer Zeit dokumentiert ihre Oberflächlichkeit in der vermengten Behandlung von protestantischen und sogar aufgelassenen Klöstern mit den lebenden römisch-katholischen, als ob alle eine vergleichbare Bedeutung hätten. Orte, an denen der Orden lebt und wächst, bleiben der deutschen Literaturproduktion größtenteils unbekannt, wie etwa die florierende Abtei Sept-Fons im Département Allier. Eine noch radikalere Blindheit betrifft Vietnam. Die Geschichte und Gegenwart der größten, jüngsten, und zukunftsreichsten Klöster des Ordens in Asien wurde allein durch Sr. Pauline Klimachs Beitrag in der Cistercienser-Chronik aus 2011 deutsch geschildert[8]. Kein vergleichbarer Beitrag ist bekannt, der die Geschichte der 1934 in den Orden aufgenommenen Kongregation darstellt oder auch nur die vietnamesischen Klosternamen ins Deutsche übersetzt.

Abspaltungen und Neugründungen (Trappisten)

Trappisten

Fachliteratur über Trappisten erscheint verhältnismäßig selten auf Deutsch; das hat mit der Präsenz des Ordens in überwiegend romanischen und englischsprachigen Ländern zu tun. Bezeichnenderweise erschien das 2008 herausgegebene, zweibändige Werk *The Cistercian Order of the Strict Observance in the Twentieth Century* in englischer, spanischer und französischer Übersetzung, nicht aber auf Deutsch. Die historische Studie über 30 Jahre Trappistenniederlassung in Darfeld (1795-1825) (2012) ist ein faszinierender Beitrag zur Bedeutung eines deutschen Klosters für das Exil französischer Trappisten und ihrer Gründungstätigkeit in Frankreich – von Westfalen aus!

Das dominante Thema in der zeitgenössischen Trappistenforschung seit 2000 waren die sieben durch Islamisten enthaupteten Märtyrermönche von Tibhirine,

[8] Klimach, M. Pauline: Kongregation der Hl. Familie, Vietnam, in: CistC 118 (2011) 433-444. Für viel kursorischere Kurzbeiträge, vgl. Evers, Georg: Gelockerte Kontrolle, in: Herder Korrespondenz 65 (2011) 44-49; Pham, Augustinus: Klöster des Himmels, in: Erbe und Auftrag 84 (2008) 37-42; Nho, Bernard: Zisterzienser und Zisterzienserinnen in Vietnam, in: Erbe und Auftrag 87 (2011) 106-107; Trinh, Anna: Gemeinsam leben, in: Erbe und Auftrag 88 (2012) 461-462; Tri, Jean: Klosterleben in Thiên An, in: Erbe und Auftrag 89 (2013) 104-105.

für die das Kloster Notre-Dame de l'Atlas im muslimischen Algerien zum Ort der Ganzhingabe für Christus wurde.

Frauenklöster

Von einer deutlich abgegrenzten Kategorie der „Cistercienserinnenforschung" zu sprechen ist deswegen schwierig, weil man nur schwer feststellen kann, welche Frauenkonvente inwiefern zum Orden „gehörten". Statt der Ordenskategorie verwendet Ute Küppers-Braun in ihren Arbeiten einen Zugang über die Verfassungs- und Sozialgeschichte der Frauenklöster, wobei Konfession und Adel eine große Rolle spielen. Weniger genormte, aber durchaus aufschlussreiche Ergebnisse konnte Eva Schlotheuber in ihrer Forschung vorlegen, wie etwa in *Klostereintritt und Bildung* (2004). Ihr geht es um Lebenswelten der Nonnen im späten Mittelalter. Um eine brauchbare Auswahl von Frauenklöstern zu treffen, verwendet die jüngere Forschung größere Gruppierungen: Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen gehören dazu. Natürlich muss dieser Ansatz interdisziplinär sein, wenn nicht immer raumübergreifend. Franz Feltens *Vita religiosa sanctimonialium* (2011) ist einer der wichtigsten Überblicke zu den Frauen im Umfeld des Cistercienserordens, wenn seine Abhandlung auch nur bis zum 13. Jahrhundert reicht.

Einen konventionellen Zugang zu einem unkonventionellen Themenfeld verwendet P. Bruno Hannöver in seinem Buch, *Die Säkularisation der Zisterzienserinnenklöster in Westfalen 1803 bis 1810* (2010).

Jan Zdichynec hat sich in den letzten Jahren zu einem Kenner deutscher bzw. böhmischer Cistercienserinnenklöster in der Frühen Neuzeit gemacht. Seine fundierten Quellenauswertungen in mehreren wissenschaftlichen Aufsätzen beschäftigten sich u.a. mit consuetudo, Klausur und Choral. Sie sind deswegen aufschlussreich, weil sie nicht nur die verhältnismäßig einfach zu erforschenden normativen Vorschriften behandeln, sondern nuanciertere Fragen nach der Praxis stellen.

Ein Ist-Zustand der Cistercienserinnenforschung zeigt sich im Aufbau der Dissertation von Friederike Warnatsch-Gleich (2005), in der Fragestellungen in den Bereichen „Ordensrecht, Politik- und Herrschaftsgeschichte, Architektur und Plastik, Mystik und Liturgie" behandelt werden. Mehr als 20 Seiten dienen dazu, das Problem der Ordenszugehörigkeit zu erörtern. Wirtschaftsgeschichtliche Ansätze, die die Ordensgeschichtsforschung seit 200 Jahren prägen, fungieren in ihrem Projekt bewusst an untergeordneter Stelle.

Bis vor kurzem unbekannte Quellen, wie zum Beispiel die nie vorher gedruckte, kürzlich als Edition erschienene Geschichte des Klosters Oberschönenfeld von Sr. Maria Elisabeth Herold[9], sind Zeugen weiblicher Klosterhistoriographie, die der aktuellen Forschung als ungemein selten und wertvoll gelten.

[9] Geschichte des Klosters Oberschönenfeld von dem Jahr nach Christi Geburt 1211 bis aufs Jahr

Die sogenannten Klosterbücher

Der für seine Zeit kennzeichnende Systematisierungsdrang der *Germania Sacra* setzte seit 1917 Maßstäbe. In der Reihe der *Germania Sacra* erscheinen nach wie vor umfassende Monographien über einzelne Klöster, u.a. zuletzt zu Marienfeld (Bistümer der Kirchenprovinz Köln, Bd. 11) und Marienstatt (Bd. 7).

Eine vergleichbare Reihe beinhaltet Basiswissen nach einem ähnlichen Aufbau und nennt sich *Germania Benedictina*, umfasst aber auch die cisterciensische Familie. Für jedes Kloster wird, so der Verlagstext, „die quellenmäßige Überlieferung aufgearbeitet und das geschichtliche, kulturell-künstlerische, religiöse und wirtschaftliche Wirken der Gemeinschaften dokumentiert." In Zukunft werden Cistercen mehr und mehr Aufmerksamkeit von den Herausgebern dieser Reihe genießen, da die Benediktinerklöster zum größten Teil erfasst sind.

Die *Helvetia Sacra* hat 1982 einen Band zu unserem Orden gedruckt; das auf 1964 zurückreichenden Unternehmen wurde 2007 ingesamt abgeschlossen.

Die so genannten „Klosterbücher" stellen eine zweite Hochphase der Ordensgeschichtsschreibung dar. Sie sind weniger in generationsübergreifenden Forschungsinstitutionen verankert, etwas regionaler angelegt und erleben derzeit eine Konjunktur. Ein besonderer Aufschwung trat mit dem Jahr 1989 ein und bezog sich auf die bislang wissenschaftlich vernachlässigten Klöster von Nordost- und Mitteldeutschland. Die Arbeit von Winfried Schich, der 1992-2003 an der Humboldt-Universität zu Berlin u.a. am Brandenburgischen Klosterbuch gearbeitet hatte, ist von seinem Mitarbeitern Klaus Neitmann und Heinz-Dieter Heimann in Potsdam fortgesetzt worden[10].

Die Klosterbücher sind sehr weit verbreitet; es gibt (nach alphabetischer Ordnung) ein Brandenburgisches, Hessisches, Niedersächsisches, Nordrheinisches, Rheinländisches, Westfälisches, Württembergisches und eines über Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Die Klosterbücher folgen meist demselben Schema: In der einführenden Abteilung „Allgemeines" werden Name und Ordenszugehörigkeit festgelegt und weitere Details zur geographischen Lage und den unterschiedlichen Kennzeichnungen des Klosters vermerkt. Ein geschichtlicher Abriss folgt, in dem die monastische Nutzung, aber auch die Nachnutzung erwähnt werden. Der dritte Abschnitt ist der Verfassung gewidmet; hier sind die unterschiedlichen Stellungen zum Orden, die Zahl der Mitglieder, der Einzugsbereich der Novizen,

1633, transkribiert von Cornelia Oelwein, hg. und eingeführt von Werner Schiedermair/Hermann Seis, Fotografien von Philipp Schönborn, Lindenberg 2011.

[10] Näheres zu den zahlreichen akademischen Qualifikationsarbeiten aus Berlin und Potsdam in: Riedel, Peter: Brandenburgisches Klosterbuch – Traditionen und Perspektiven der Forschung, in: Klosterforschung. Befunde, Projekte, Perspektiven (Mittelalterstudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens, 10), hg. v. Jens Schneider, München 2006, 97–108, hier 98–99.

die Dignitäten im Kloster und die institutionellen Privilegien genannt. Darauf folgt die Besitzgeschichte und Wirtschaftsordnung des Klosters. Der fünfte Abschnitt widmet sich dem religiösen Wirken des Konventes, worin auch die kulturellen Leistungen der Mitglieder behandelt werden. Im nächsten Abschnitt sind Bau- und Kunstgeschichte Thema, zunächst in Bezug auf die gesamte Klosteranlage und danach auf die materielle Kulturgeschichte. Der siebente Abschnitt wird den Institutsvorständen gewidmet, der achte den Siegeln, und der letzte besteht aus einer Übersicht der relevanten Archivalien und Literatur.

Mit diesen Projekten wird die oft so unüberschaubare Literatur zusammengefasst und verwertet. Die Publikationen etablieren für zukünftige Forscher einen bibliographischen *terminus post quem.*

Biographica

Stefan Trinkls Dissertation (2015) über Fürstenfeld unter Abt Balduin Helm 1690–1705 ist ein Beweis dafür, dass nach wie vor am meisten über Äbte geschrieben wird, weil Abbatiate sich als Epochenabschnitte in der Geschichte eines Klosters gut anbieten. Dieser Ansatz hat zwar seine Begründung, denn ein Abt ist immer ein Produkt seiner Zeit, wie Pater Alkuin Schachenmayr in seiner wissenschaftlichen Biographie über Abt Karl Braunstorfer von Heiligenkreuz (2005) zeigt, aber sollte man sich nicht mehr mit den Mönchen und Nonnen beschäftigen, deren Alltag viel mehr über die geschichtliche Realität des Ordens aussagt? In dieser Hinsicht ist das Kriegstagebuch des Tennenbacher Mönches Conrad Burger aus dem 17. Jahrhundert besonders kostbar, auch wenn Krieg nicht Alltag ist[11]. Vergleichbar ist das 2006 publizierte *Tagebuch der Verbannungsreise* (1792–1802) des Prämonstratensers Jean-Baptiste Henry über die Französische Revolution, Henrys Exil und seinen Aufenthalt in Westfalen, ebenso das Einsiedler Klostertagebuch der Jahre 1670–1704, dessen 12000 handschriftlich verfasste Seiten zum größten Teil von Pater Joseph Dietrich OSB (1645–1704) geschrieben wurden und die bald online erscheinen sollen.

Zahlreiche Publikationen von Georg Schrott beschäftigen sich mit Leichenpredigten und Festtagskultur in unseren Klöstern während der Frühen Neuzeit. Seine Arbeiten erlauben eine tiefere Einsicht in die Lebensläufe nicht nur von Äbten, sondern auch von klösterlichen Sammlern, Imkern, Predigern und anderen bisher zu wenig untersuchten Personengruppen im barocken Kloster.

Das bereits vielfach aufgelegte, zweibändige Werk von Helmut Moll, *Zeugen für Christus* verzeichnet unter den mehr als 800 Märtyrern des 20. Jahrhunderts in Kapitel III. 24. zwei Cistercienser: P. Raymund (Peter) Lohausen und P. Ger-

[11] Schellenberger, Bernardin: Ein cisterciensischer „Simplicissimus" aus dem Dreißigjährigen Krieg: Die Reisebeschreibung des Tennenbacher Paters Conrad Burger, in: Analecta Cisterciensia 62 (2012), 3–217.

hard (Michael) Scherer). Über andere sind Aufsätze und Monographien erschienen, wie etwa Abt Bernhard Burgstaller (Wilhering), Pater Konrad Just (Wilhering) und Prior Alberich Rabensteiner (Heiligenkreuz). In vielen Klöstern gab es während des Dritten Reiches gleich mehrere Märtyrer.

Laufende Forschung

Forschergruppen

Im deutschsprachigen Raum ist das EUCist Institut an der Heiligenkreuzer Hochschule Benedikt XVI. die aktivste stehende Einrichtung, die sich ausschließlich mit deutschsprachigen Cisterciensterstudien befasst. Es gibt vergleichbare, die mit viel stärkerer Subvention und ebenso hohem wissenschaftlichen Elan auf benachbarten Gebieten arbeiten; allerdings sind sie mit einem breiteren Themenfeld beschäftigt, das weit über den Orden von Cîteaux hinausgeht. Herausragend unter ihnen ist das FOVOG an der TU Dresden unter der Führung der grauen Eminenz Gert Melville. Über 60 ernstzunehmende Editionen, Dissertationen und Aufsatzsammlungen sind in der Reihe „Vita Regularis – Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter" unter Melvilles Leitung entstanden. Ein ähnliches, älteres Institut ist das Center for Cistercian and Monastic Studies in Kalamazoo (CCMS, USA). Es publiziert zwar wenig auf Deutsch, bemüht sich jedoch in einem derzeit laufenden Projekt um die bisher unveröffentlichten Forschungen des berühmten Zwettlers, Pater Leopold Janauschek. Der *Tomus Secundus* von Janauschek (über den Frauenorden) soll in digitaler Form erscheinen. In Kalamazoo wird auch an einem *Monastic Gazetteer* gearbeitet, das eine großflächige Erfassung monastischer Orte werden soll.

Es ist erstaunlich, wie viele Protestanten über den Orden schreiben; es gab seit Martin Luthers Zeiten eine besondere überkonfessionelle Affinität zum Orden, wohl aufgrund unserer schlichten Architektur und Luthers Bewunderung für Bernhards Predigten. Beachtliche Forschung über den Orden ist von der Martin-Luther-Universität Halle (Harald Schwillus und Gerlinde Schlenker) ausgegangen.

Zwar nicht als Mitglied einer Forschergruppe, sondern als Alleingänger hat Peter Hersche mit *Muße und Verschwendung* (2006) ein zweibändiges Werk zum Abschluss einer langen Historikerlaufbahn vorgelegt, das zwar nicht ausschließlich cisterciensisch fokussiert ist, aber jedem, der sich mit dem Barockzeitalter beschäftigt, als fachliches Vorbild dienen kann.

Stefan Benz hat in seiner Dissertation über katholische Geschichtsschreibung 31 Archive benützt und ca. 2.500 Literaturtitel konsultiert. Dieser Art Literatur- und Quellenerfassung ist zwar außergewöhnlich, derlei Grundlagenforschung muss aber bald häufiger in Dissertationen angetroffen werden, wenn die For-

schung sich weiterentwickeln soll. Die weitflächigen biobibliografischen Mängel in unseren Kenntnissen allein der deutschsprachigen Cisterciensergeschichte sind 1975/1977 mit dem *Dictionnaire des auteurs cisterciens* dokumentiert worden, aber das war nur ein erster Schritt. In Benz' Arbeit sind Cistercienser Nebenthema, aber das Werk erschließt trotzdem neue Horizonte über Persönlichkeiten und Institutionen innerhalb der katholischen *Res publica litteraria*, die in ihrer Zeit tonangebend waren und heute kaum bekannt sind. Dieses Werk und seine Habilitation (*Geschichtsbewußtsein und Geschichtskultur,* 2015) qualifizieren Benz in einzigartiger Weise. Mit seiner gewaltigen Aufarbeitung der frühneuzeitlichen Geschichtskultur in den Frauenklöstern Mitteleuropas auf 751 Seiten (*Frauenklöster Mitteleuropas*, 2014) eröffnete er neue Dimensionen der Gelehrtenkultur in Frauenklöstern, die in manchen Fällen nur schwer zu rekonstruieren sind.

Zeitschriften und Aufsätze

Die etablierten deutschen Cistercienser-Zeitschriften sind die ehrwürdige *Cistercienser-Chronik* (seit 1889) und die *Analecta Cisterciensia* (seit 1945). Ebenso gibt es diverse Hauszeitschriften, die oft auf eine Klosterschule bezogen sind. Dazu kommen kleinere Zeitschriften, die unserem Thema gewidmet sind, aber bisweilen nicht lange überleben, wie etwa *Cistercienser. Brandenburgische Zeitschrift rund um das cisterciensische Erbe,* die ab 1998 mehrmals jährlich erschien, 2009 jedoch eingestellt wurde, oder aber die *Altenberger Blätter - Beiträge aus der Vergangenheit und Gegenwart Altenbergs*, die seit 1998 erscheinen. Freilich genießen Cistercienser-Themen auch in vielen landes- und kirchengeschichtlichen Periodika eine niveauvolle Behandlung.

Online Datenbanken

Zusätzlich zur inzwischen als traditionell geltenden Wikipedia gibt es mehrere deutschsprachige Online-Ressourcen, die für Cistercienserforscher wertvoll sind. Cistopedia und Biographia Cisterciensis gibt es seit ca. 10 Jahren; neuer ist ProDomo, das die Professbücher der Klöster erfassen will. Vieles in den nun zu nennenden Datenbanken betrifft den Orden nicht direkt, aber man findet in ihnen wertvolle Angaben: Bislang unbekannte Cistercienser erscheinen im Apparat aus der gelehrten Korrespondenz der Brüder Pez, im digitalen Personenregister der Germania Sacra und diversen Datenbanken wie: Jesuit Science Network, People of Medieval Scotland, Clergy of the Church of England und Prosopography of Anglo-Saxon England.

Verlage

Obwohl Cisterciensia in einer großen Anzahl von Verlagen erscheinen, ist der EOS Verlag (Abtei St. Ottilien) wegen der Menge der relevanten Titel, der verlagsgeschichtlichen Bedeutung und dem Qualitätsanspruch an erster Stelle

zu nennen. Danach kommen drei in Cisterzienserklöstern beheimatete Verlage, der Heiligenkreuzer Be&Be Verlag und der Bernardus- bzw. Patrimonium-Verlag mit Verwaltungssitz in der Trappistenabtei Mariawald. Ein regelmäßiger Blick auf diese drei Verlagsprogramme ist grundsätzlich ratsam. Ebenso legt der Lukas Verlag mit seiner Reihe *Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser* inzwischen mehr als 30 Monographien zum Thema vor.

Der Bernardus-Verlag druckte vor etwa 10 Jahren viele Quellensammlungen, so dass manche meinten, das Haus habe einen quasi-offiziösen Charakter für den Orden. Inzwischen entfernt er sich von seinem Cistercienser-Patrimonium: Im Verlagsprogramm für das Frühjahr 2017 erscheint der erste Titel mit Cistercienser-Relevanz (Gerhard Winklers Studie über Bernhard und seine Beziehung zu Norbert von Xanten) auf Seite 12; drei Seiten darauf folgt Klaus Bergers Buch über Wilhelms von St. Thierry Römerbriefkommentar.

Ausschau

Durch den Generationswechsel und den Einzug neuer Medien, die auch für wissenschaftliche Zwecke relevant sind, sollten wir uns auf eine facettenreiche, ja sogar überraschende Zukunft in der Klosterforschung gefasst machen. Beispiel dafür ist die kürzlich lancierte Fachzeitschrift MiRKO (www.mirko-online.at), ein Publikationsorgan des Referats für die Kulturgüter der österreichischen Orden. Sie ist online und gratis zugänglich. Das online-Journal nimmt sich vor, Vorträge und Referate, die auf Tagungen des genannten Referats gehalten wurden, einem größeren Lesepublikum zugänglich zu machen, ebenso wie Aufsätze von Ordensleuten und ihren Mitarbeitern im Bereich Kultur und Geschichte der österreichischen Klöster und Ordensgemeinschaften. Diese Initiative könnte wesentlich zur Überwindung der Kluft zwischen den zwei Forschungslinien (eine innerhalb, die andere außerhalb des Ordens) beitragen. Wissenschaftliche Untersuchungen, deren Fragestellungen bewusst auf einen klösterlichen oder klosternahen Interessentenkreis abgestimmt sind, können online publiziert werden. Jüngere Erkenntnisse der Geschichtswissenschaftler könnten besser an die Ordensfamilie vermittelt werden. Eine gegenseitige Anregung wäre wünschenswert.

P. Alkuin Schachenmayr O.Cist. *ist Professor für Kirchengeschichte an der Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz, Stiftsarchivar und Herausgeber der Analecta Cisterciensia. Er leitet das Europainstitut für Cistercienserforschung; 2016 wurde seine Habilitationsschrift über Sterben, Tod und Gedenken in den österreichischen Prälatenklöstern der Frühen Neuzeit von der Kath.-Theol. Fakultät Würzburg angenommen. Sein aktuelles Forschungsprojekt widmet sich dem Klostertheater in Barockstiften.*